

Grand Island Anzeiger und Herold.

Grand Island, Nebraska.

Aus dem „Arizona Rider.“

Dramatisches Lustspiel. Morgen verließ der Rest der Shaw'schen Theatergesellschaft, welche am Abend zuvor im Opernhaus die Saison mit „Cafés Tom's Hütte“ eröffnet hatte, in einem von uns gestellten Fuhrwerk die Stadt nach der nächsten Eisenbahnstation. Besagter Rest bestand aus einer 40jährigen, schlängeligen Schauspielerinnen von 180 Pfund Gewicht, welche die Rolle der kleinen Eva zu spielen hatte; einem hafenfüßigen jungen Mann mit zwei Zupflastern hinter den Ohren, welcher den Regree vorstellte; einer einseitigen, fallschirmartigen Schauspielerin von unbestimmtem Alter, welche gleichzeitig mehrere Rollen zu spielen versuchte und einem Kunstfischer, der vielleicht für Onkel Tom gepakt hatte, aber in dem allgemeinen Durcheinander die Rolle von George Harris bekommen hatte. Diese vier Menschen brachten von zehn Uhr ab die Nacht in der „Rider“-Office zu, und wir blieben mit ihnen noch und speiderten sie am Morgen so früh als möglich aus der Stadt.

Wir haben schon wiederholt zu Kus und Frommen der Kunst die Art der Theaterstücke, welche unser Publikum verlangt, angegeben. Als der Agent der Shaw'schen Theatergesellschaft kam, haben wir mit unserem guten Rath nicht gegeizt und auch später dem Geschäftsführer die Verhältnisse auseinandergesetzt. Bis Dienstag Abend glaubten wir auch fest und fest, daß unser Rath auf fruchtbaren Boden gefallen.

In dem Stück, wie wir es verschiedene Male im Osten gesehen haben, kommen zum Mindesten ein Maul-eisler und ein Bluthund vor. Diese Thiere wurden ausgelassen, obwohl sie auf dem Theaterzettel gestanden hatten. Die kleine Eva soll ein Kind in jartem Alter sein, das mehr oder weniger vom Sterben spricht. Alter, Größe und Darstellungsweise der Schauspielerin, welche diese Rolle hatte, brachten eine große Enttäuschung. Die Dachte nicht an's Sterben, so lange sie noch irgend Jemandes Caraparra retten konnte. Im Stück sollte auch ein Fluß mit naturgetreu nachgeahmtem Gerausche vorkommen. So etwas suchten die Zuschauer am Dienstag Abend vergebens. Statt in der Rolle eines Märtyrers aufzutreten, marschierte Onkel Tom mit ausgepreizten Rockflügeln wie ein Gidehahn auf der Bühne einher, und beim ersten Worte Regree's nahm der müde, abgeschundene Schwarze einen Anlauf und warf seinen Partner zum Tempel hinaus.

Als es uns klar wurde, daß es weder einen Indianerangriff, noch einen Eisenbahnunfall, noch eine Entführung, ja nicht einmal einen Tanz oder einen Gesang geben würde, verließen wir unseren Sitz im Parkett und wandten uns nach der Thüre. Wir hatten gehofft, wir würden noch vor Beginn des Schießens hinauskommen, aber es war um eine Minute zu spät. Gerade als wir aufstanden, stieg der alte Jim Taylor einen Kriegsruf aus und begann die Schießerei nach der Schale Pearce-Büste oberhalb der Bühne. In zehn Sekunden war der Spektakel ein allgemeiner und ein ganzes Haß voll Kugeln piff in der Luft herum, vermengt mit dem Gellen der Kriegsrufe. So viel wir bis jetzt konstatieren konnten, beträgt der am Opernhaus angerichtete Schaden etwa \$200. Die 24 Petroleumlampen, welche Gallerie, Parkett und Orchester mit ihren Strahlen beleuchteten, wurden zu Stücken abgeschossen, verschiedene Stuhlbeine abgebrochen und der Theatervorhang so durchlöchert, daß er höchstens noch als Tischdecke zu gebrauchen ist.

Die Schauspieler rissen aus, sobald der Rabau begann. Einige schlugen sich in die Wälder, andere nahmen die Landstraße nach Prescott, aber indem wir auf unserem radsien Maulthier ihnen nachjagten, gelang es uns, sie einzuholen und nach der „Rider“-Office zu bringen, so daß sie wenigstens die Möglichkeit hatten, mit dem Leben davon zu kommen. Sie waren in Tränen zerfloßen und zusammengebrochen, als sie abfuhren, und wir konnten nur wenig zu ihrem Troste sagen. Das ist nun die fünfte oder sechste Theatergesellschaft, welche durch die eben Rath verhängende Dickkopfigkeit ihres Geschäftsführers zu Schaden gekommen ist, und die am Opernhaus notwendig gewordenen Reparaturen belaufen sich im Ganzen schon auf über \$800. Das Haus ist jetzt geschlossen und wird es bleiben, bis ein Unternehmer kommt, welcher das bischen Menschenverstand hat, auf den Geschmack unseres Publikums Rücksicht zu nehmen. Tragödien, Komödien und Possen finden bei uns Aufnahme, aber wir wollen sie mit Tänzen, Gefängen, Seeräubern, Indianern und Entführungen gewürzt, damit etwas mehr Leben in die Bude kommt und Niemand seinen guten Humor verliert. Solche Stücke werden gefallen und Geld einbringen. Für andere haben wir keinen Gebrauch.

Um den Nachtigallenschlag hierzulande einzuführen, schlägt Ex-Bize-Gouverneur Brockmeyer von Missouri vor, man solle 1000 Moding Vögel in Käfigen in die deutschen Wälder schicken, damit die Thierchen dort die Weisen lernen und später hier ihren Kameraden und Jungen vorzugen.

Die „Krautnacht.“

Zu den mancherlei Bräuden hierzulande, die ihren Ursprung im alten Vaterlande haben und deren Geschichte bis in die graue Vorzeit reicht, gehört auch die Feier des Vorabendes von Allerheiligen, obgleich dieselbe, wie sie sich als „Krautnacht“ (Cabbage night) äußert, verhältnismäßig neueren Datums ist. Ein gut Theil Aberglaube, wenn auch harmloser Art, ist der Begehung der „Feier“ beigemischt, der Haupttheil davon aber besteht gegenwärtig in der Ausführung allerhand lustigen Schabernacks. Junge Leute lauten in der Dunkelheit Hausglocken, klopfen an Thüren, heben Thore aus und tragen sie hinweg oder ziehen über Fußwege Seile, über welche Ahnungslose dann stolpern. Ein beliebter Scherz ist ferner der, an dem Knopf einer Hausthür verflochtene Weife zwei Krautköpfe festzubinden und dann aus einem Versteck sich an dem Erfahren der herausgerufenen Hausinsassen zu weiden. Auch wird man den Keuten mit großer Gewalt Krautköpfe oder „Strunke an die Thüren, auch werden jetzt am Vorabend von Allerheiligen von reichen Leuten „Parties“ veranstaltet, auf denen man, abgesehen von der Ausführung von allerlei Spielen und Sports, Apfelschalen über die Schulter wirft, um zu sehen, welche Initialen dieselben bilden, oder geschmolzenes Blei zu demselben Zwecke in Wasser gießt.

Die abergläubischen Gebräuche am Vorabend von Allerheiligen sind unabweislich druidischen, also heidnischen Ursprungs. Sie waren Theile des Götendienstes der heidnischen Teutonen, Angelsachsen und Celten, wurden von diesen nach ihrer Väterung zum Christenthum in dasselbe übernommen und auf den Vorabend von Allerheiligen verlegt. Einer dieser Gebräuche bestand im Krautausziehen, wobei man erfahren wollte, ob die zukünftige Gattin oder der zukünftige Gatte die oder mager war. Aus dieser Sitte sind jedenfalls auch die frohlichen Streiche der amerikanischen Krautnacht hervorgegangen.

Früher glaubte man, daß in dieser Nacht zahlreiche Heren im Lande umherwanderten und allerhand Kurzwörter trieben, sowie auch, daß Zauberkräfte sich geltend machten, welche in anderen Nächten des Jahres nicht in Thätigkeit waren. Wie heututage, so beging man auch damals diesen Vorabend mit Spielen, von denen aber viele für unsere Zeit der verfeinerten Lebensanschauung kaum mehr zulässig sein dürften. Diejenigen Spiele und Bräuche, welche sich auf die Entdeckung der Identität des zukünftigen Gemahls oder der zukünftigen Gemahlin bezogen, waren natürlich die populärsten. Eine alte Schrift, betitelt „Der wirkliche Wahrsager“, enthält folgendes Rezept: „Wenn ein Mädchen wissen will, ob sie den Mann erhält, den sie wünscht, so nehme sie zwei Citronenschalen, trage sie am Vorabend von Allerheiligen den ganzen Tag, und zwar stecke sie in jede Tasche eine Schale. Des Nachts reibe sie mit den Citronenschalen die vier Pfosten ihrer Bettstätte. Wird der betreffende Mann ihr Gemahl, so erscheint er ihr im Schlafe und reicht ihr zwei Citronen.“ Ein abergläubisches Mittel in Chicago lautet: „Fülle am Vorabend von Allerheiligen Deinen Mund mit Salz und unternimm einen Gang um den Block. Liebt Dein Bräutigam oder Deine Braut Dich treu und wahr, so wird er oder sie sich sicher zeigen.“

Die Rüstung der Jeanne d'Arc, die ihr der König Karl der Siebente verehrt, ist, wie der „Voss. Ztg.“ aus Paris geschrieben wird, noch vollständig vorhanden und wird im Thurm des Schlosses Pinon im Departement Aisne aufbewahrt. Sie unterscheidet sich von anderen Rüstungen des 15. Jahrhunderts durch die gewölbte Brust. Nach dieser Rüstung muß Jeanne d'Arc ein großes, starkes Lenkmädchen gewesen sein. Zu der Rüstung gehören auch mehrere Panzerstücke derselben Zeit für Kopf und Brust des Pferdes. Das Schloß Pinon gehörte früher den Herren v. Courvoisier, jetzt der Fürstin von Poix. Ursprünglich gehörte es den Herren v. Conchy, deren Burg nur in dem Schloß Marignac ein ebenbürtiges Seitenstück hatte.

Sonderbare Strafe traf einen sonderbaren Missethäter, einen Maurer, unlängst in Gledbe Point, Australien. Derselbe war angeklagt, am Sabbath gearbeitet zu haben. Er gab die Sonntagsheiligung zu, behauptete aber, daß der Sonntag nicht der Sabbath der Bibel sei; an letzterem, dem Samstag, arbeite er nie. Nach einem alten Gesetz Karls des Zweiten wurde er zur Zahlung von 25 Schillinge oder zu zweiwöchiger öffentlicher Ausstellung im Fußblock verurtheilt; er wählte das letztere, und nun mußte ein solches Warteninstrument beschafft und die Strafe zum Gaudium aller Gassenjungen vollzogen werden.

Einen ergötzlichen Brief, den ein Regierath an ihren Sohn, der in einem Institut in Maricelle erzieht, geschrieben hat, theilt „Le Monde“ mit: „Liebes Kind, ich habe die besorgte Alte, ich hoffe, daß Du Dich in Deinem unverschämten Glücke Deiner Abtammung nicht schämst und noch immer schwarz geblieben bist!“

Ueber merkwürdige Gebräuche in Korea

bringt die „Köln. Ztg.“ ein Feuilleton, dem wir Folgendes entnehmen: Nicht den Göttern sind die Koreaner die stärksten Esser der Welt. Essen scheint ihre Hauptbeschäftigung zu sein, sie hören eigentlich nie damit auf, und ein koreanisches Festmahl könnte weder ein Befehl des Königs noch eine plagende Bombe unterbrechen. Wenn freilich Fleisch von jungen Hunden ihnen das liebste ist, so bleibt das ein besonderer Geschmack; aber in einem Punkte dürfen wir den ihren theilen, in der Vorliebe für japanisches Bier, denn weitgereiste Leute versichern, daß sie nie besseres getrunken haben, als das aus der Kaiserlichen Brauerei in Tokio. Wie alle Völker von Ostasien verzehren die Koreaner ganz ungläubliche Mengen Rische, namentlich Heringe, die im Dezember gefangen, aber nicht vor dem März gegessen werden. Wassermelonen sind die in Korea am iippigsten und am besten gezelebte Frucht, geradezu „superb.“ Die noch nicht lange eingeführte Kartoffel darf jetzt wieder angebaut noch gegessen werden, denn das wurde, seltsam genug, durch königliches Dekret verboten, obwohl ihr allgemeiner Anbau zur Befreiung der schrecklichen Hungersnöthe, die mit so grausamer Regelmäßigkeit wiederkehren, viel beitragen würde. Man findet sie nur in entlegenen Theilen der Halbinsel, wo man sich an das königliche Verbot nicht kehrt. Der Europäer muß also weit darnach schicken, wenn er Kartoffeln essen will, und obendrein wird er wohl thun, bei diesem Wable die schützende Flagge seines Landes anzuziehen.

Eingig in ihrer Art sind die Wege weiser. Ueberall, wo Straßen und Wege abzuweichen, grinst von einem Fiofien, der wie ein aufrechtstehender Sarg geformt ist, ein Menschenkopfe herab. Im Mondschein mag das für eben in das Land gekommene Europäerinnen etwas gruselig sein. Der Kopf ist aber nur Holzbildwerk, das grotesk bemalte Kontur eines Koreaners, der uns freundlich angrinst und sich mittelst des darunter geschriebenen Namens als Herr Tchang Sun vorstellt. In dieser bizarren Weise wird das Andenken eines um das Jahr 1006 verstorbenen Staatsmannes erhalten, der sich um Korea dadurch sehr verdient gemacht hat, daß er das Land mit einem Weg von Straßen und Wegen überzog. Auf dem Fiofien liegt man die Angabe, wohin die Straßen führen, wie weit der nächste Ort ist und noch ein und das andere, was für das reisende Publikum in Korea allgemeines Interesse hat. Es gibt in diesem Lande weder Wirthshäuser noch Gasthöfe, wohl aber in gewissen, nicht zu großen Abständen Rathshäuser. Von dem, was die Europäer wünschen, ist da freilich sehr wenig zu gemahren, aber der landsüblichen Reiseart entsprechen diese Rathshäuser ganz ausgezeichnet. Der Koreaner kann dort tochen, essen, schlafen und japanisches Bier trinken, mehr verlangt er nicht, es sei denn ein ruhiges Plätzchen, wo er seine Reiseerlebnisse in Versen oder farbigen Stizzen festhalten kann. Das klingt sonderbar. Aber die mit Unrecht als so barbarisch verführten Koreaner sind im Grunde sogar ein Volk von Dichtern und Malern, denn jeder wohl-erzogene Mann versteht ein Gedicht zu schreiben und ein Bild zu malen.

Jäger sind die Koreaner nicht, daher wimmeln die Wälder von Thieren aller Art, so von Tigern und Bären, wie von Roth- und Schwarzwild und im Reich der Lüfte gibt es Adler, Geier und Falken, Schwäne, Gänse, Enten und Schneepfen, Störche und Reiher, Elstern, Krähen und Vögelchen, also genug, was Jäger reizen könnte, aber des Koreaners Geschloß ist auf des Waldes Thiere nicht gerichtet. Er liebt die Thiere und behandelt seine Hausthiere—Pferde, Rind, Schwein, Hund und Kaze—gut, Schlangen aber geradezu mit Barmhertzigkeit und Verehrung. Kein Koreaner wird eine Schlange tödten; der Aerzte und Hungrige theilt sein Abendbrod mit dem Gewürm, das er in seinem Garten oder draußen in Gebüsch und Gestein antrifft. Dieser Schlangenkult beruht auf abergläubischen Vorstellungen, die der Rest eines an den altgriechischen erinnernden Thierdienstes sind. Ein sehr wichtiges Ding ist das den Vorfahren geheiligte „ewige Feuer“, das in jedem Hause brennt. Dieses Feuer zu warten und darauf zu achten, daß es nie ausgehen kann, ist die vornehmste, die wichtigste Pflicht jeder Hausfrau.

Obwohl die Lehre des Konfuzius die Staatsreligion ist, bildet die Verehrung der Ahnen hier wie in China die eigentliche Religion des Volkes, das natürlich vom tollsten Aberglauben beherrscht und von Wahrsagern und Sternkundigen ausgebeutet wird. Ein sehr einträglicher Beruf ist auch das Teufelaustreiben. Das Verfahren ist sehr summarisch. Der gemiegte Beschwörer tödtet entweder den Teufel durch entsetzliches Geschrei oder fängt ihn lebendig in einer Flasche und bringt ihn dann triumphirend an einen sichereren Ort, wo er die Leute nicht mehr plagen kann.

Die Gegendung richtet ihre größte Schärfe gegen den Hochverrath. Dem Hochverrathler zerhägt man alle Gebeine, und nicht nur er selbst muß sterben, sondern seine ganze Familie mit ihm. Streng verboten ist auch, den Namen des Königs auszusprechen. Wenn der König stirbt, bekommt er den seine Vergötterung ausdrückenden

Namen, unter dem er „in der Geschichte“ fortleben und von seinem treuen Volke verehrt werden soll, aber der Name, den er im Leben trägt, soll nirgend erklingen, als im Geheimniß des Harems, und auch dort nur von den Lippen seiner Favoritinnen und Lieblingskinder.

In der Interimszeit.

„Wat, die letzten drei Tage wollen Sie sich nur noch noch vom Dienst drücken? Nicht genug, daß Sie man Dienst ein einziges Jahr Soldat sind, wovon Sie fast de eene Hälfte reuivrant waren und de andere in's Loch saßen.“ „Aber, Herr Unteroffizier, die 2 Stunden—“ „Herr, verdividieren Sie sich nicht noch obendrein!—Wat haben Sie denn zu wieder?“ „Trägliche Hals-schmerzen, Herr Unteroffizier.“ „Sehen Sie mal an, Sie Pimpel-joden; id jloobe, Ihnen lüffert's bloß nach der neierfundene Bluster-jum.“ „Grinsen Sie nicht, sonst laß id Ihnen noch zu juter Zeit uff eenen Been stehen, bis de erste Verche trillert.“

„Köhler, wat haben Sie denn mit Ihr linkes Fedal gemacht, det sieht ja ganz windischief aus?—Auswärts de Quante!—Noch mehr!—Boj Wetter, da is doch irgend wat nich in Ordnung!“ „Herr Unteroffizier—ich id habe zwei—zwei rechte Stiemeln.“ „Dum auch, Sie Schubiad, det hab' id mir doch jleich jehakt.—Ruff mit Sie uff de Bude!—Und wenn Sie in drei Minuten nich in de richtige Verfassung wieder antreten, reich id Ihnen uff bis an's Kinn!“ „Ruhe im Veritt, oder id zwiele Euch Schmelserbanne, det Ihr vor Angst Stiebelmische schmit!“ „Linkes Ohr tiefer!—Rechte Schulter vor!—Vaud zurück, Sie Dickwanst!—Ihnen is woll Stoob oder sonst wat in's Jesichte jeflogen? Ihr Doge tatjcht ja in eens fort.“ „Des is'n Naturspiel und wird am Ende noch een Verichten-torn werden, Herr Unteroffizier.“

„Möjinn, wat Se da quajfeln! Det sind de Folgen von de Fettlebe. Wenn Se bet besser theilen möchten, wat Ihnen Ihr Oller an Speck und Würst zufommen läßt, denn würden Se sich so ausjchlagen und immerzu verpikelt jind.“

„Wo haben Sie nur so lange mit Ihrer Korporalschaft jefunden?“ brumte die Kompaniemutter. „De Köhler—“ „Ach, was jcht mich der Köhler an! Uebernehmen Sie das Kommando—und wenn der Herr Lieutenant kommt, dann melden Sie ihm, daß id zum Herrn Hauptmann befohlen worden bin.“ „Stillgestanden!—Hemel, Sie Quackjilber, id habe Stillstand kommandirt!—Zurdorf, det jilt ooch voor Ihnen. Wenn Sie sich noch mal tragen, dann beantrage id, det Ihnen der perische Infanter-pulverorden verliehen wird.“ „Ha, ha, ha, ha!“ lachte die ganze Abtheilung.

„Aeh! Aeh, Dnt'roff'jah, weshalb feizen Kerls wie Hamster? Haben wohl wieder Wigfoller? Blase beisammen?“ „Zu Befehl, Herr Lieutenant!“ „Rechts—om! Bataillon—marrsch!“

Der erste „Wolfskrieger“ in Europa.

„Wolfskrieger“ nennt man bekanntlich hier in Amerika jene acht bis zwölftstößigen Gebäuderiesen, die man seit einigen Decennien hieselbst für Hotels, Redaktionen und andere öffentliche Zwecke baut. In Budapest wird nun ein Herr L. den ersten „Wolfskrieger“ im Centrum der Hauptstadt bauen lassen. Das Gebäude wird fünf Stockwerke hoch, jedoch mit seinen Souterrainlokalitäten die Höhe von acht Stockwerken erreichen und schon zufolge dieser Dimensionen alles bisher in Budapest Gemeinene übertreffen. Mit seiner inneren Einrichtung wird dieser Bau nicht nur in Budapest, sondern in ganz Europa Volatitäten mit Theater und Tanzsalen, welche für die „Folies Caprice“ reservirt sind, werden ganz nach dem Muster der Pariser „Gloserie Vilas“ eingerichtet, ja sogar die Kypselhöhlen werden nicht fehlen, in welchen sich die champagnefrenden Gäste amüsiren konnten. Das Hotel wird nebst Konversations-, Bibliothek-, Musik- und Speisefalen über 200 Gastzimmer enthalten. Am Interessantesten wird das hoch über dem geräuschvollen Gerriebe der Hauptstadt angelegte, aus Glas und Eisen konstruirte Palmehaus sein, welches das ganze Dach des Gebäudes einnimmt und ein Grand Cafe und Restauration mit 1500 Sitzplätzen nebst einem Korfo für 800 Personen in sich schließt. Ein Tag und Nacht funktionirender Aufzug für 28 Personen vermittelt den unentgeltlichen Verkehr nach oben. Das Riefengebäude wird geschmückt durch eine 60 Meter hohe und 23 Meter im Durchmesser haltende Glaskuppel, welche eine Victoria, die Leuchte schwingend, trönt, was dem mit monumentaler Architektur ausgestatteten Prachtbau den Ausdruck des Besonderen und Hervorragenden verleiht. Das Etablissement, welches nach Ludwig Klosthy benannt werden wird, soll zu den Millenarfeiern fertig gestellt werden. Die Hauptstadt hat die Konzeffion zur Erbauung dieses Kolosses noch nicht erteilt, da das Studium dieser Baufrage zufolge der zu berücksichtigenden sanitären, ästhetischen und feuerpolizeilichen Gesichtspunkte jedenfalls noch einige Zeit beanspruchen dürfte.

Was ist Castoria? Castoria ist Dr. Samuel Pitcher's Verordnung für Säuglinge und Kinder. Es enthält weder Opium noch Morphin, noch andere narotische Bestandtheile. Es ist ein unfählicher Ersatz für Paregorica, Tropfen, „Soothing Syrup“ und Castor Del. Es schmeckt gut. für seinen Werth bürgt die Thatfache, daß Millionen Mütter es seit dreißig Jahren anwenden. Castoria verhindert das Auswerfen von saurem Speichel; heilt Diarrhoe und Wind-Kolik. Castoria erleichtert die Beschwerden des Zahnens, kurirt Verstopfung und Blähungen. Castoria befördert den Stoffwechsel, hält den Magen in Ordnung, regulirt den Stuhl und verleiht gesunden, natürlichen Schlaf. Castoria ist das Universalmittel für Kinder — der Mütter Freund.

The Centaur Company, 77 Murray Str., New York City.

Guter Rath Gebrauche SANTA CLAUS SEIFE. Die beste, reinste und sparsamste. und erspare Zeit, Geld und Arbeit. Überall zu haben. THE N.K. FAIRBANK COMPANY CHICAGO.

Erste National Bank, S. U. Wolbach, Präsident, Chas. F. Bentley, Kassirer. Capital \$100,000, Ueberschuss \$45,000. Thut ein allgemeines Bank-Geschäft! Um die Kundenschaft der Deutschen von Grand Island und Umgegend wird ergebenst gebeten. Wissen Sie, daß es sich begeben wird an die Renatime Medical Co. zu schreiben, welche Ihnen mit Vergnügen zu helfen ist, wenn Sie irgend eine Krankheit haben. Der große Kräuterdoztor kann Sie kuriren?

New-Yorker Staats-Zeitung, gegründet 1834, die größte und reichhaltigste Deutsche Zeitung der Welt. Preis: 10 Cts. pro Woche, 30 Cts. pro Monat, 3.00 pro Quartal, 10.00 pro Jahr. New-Yorker Staats-Zeitung, Letter Box 1207, New York City, N. Y.